Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band: 16 (1929)

Heft: 11

Rubrik: Chronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ENTSCHIEDENE WETTBEWERBE

MÖRIKEN, Schulhaus und Turnhalle. Es sind rechtzeitig sechs Projekte eingegangen. Das am 25. September tagende Preisgericht hat folgende Preise zuerkannt. 1. Preis Emil Wessner, Architekt, Aarau, 2. Preis Richard Hächler, Architekt, Lenzburg, 3. Preis Karl Fröhlich, Architekt, Brugg.

●

WIEN. In dem Wettbewerb für Sitz- und Kleinmöbel des Thonet-Mundus-Konzerns in Wien, zu dem über 4000 Einsendungen erfolgten, zeigte sich in den Gruppen I und II nur wenig ganz neues, so dass vom Preisgericht beide Gruppen zusammengelegt und zu gleichen Preisen von je 125 Dollar (500 M.) verteilt wurden an Jacques Azema, Paris; Rob. Friedmann, Hamburg; Willi Gaupp, Pforzheim; Eberhard Kraus, Stuttgart; Arie W. Verbeek, Rotterdam; Hellmuth Weber, Stuttgart. In Gruppe III erhielt den ersten Preis von 225 Dollar Jacques Azema, Paris; den II. Preis von 125 Dollar Fritz Meister, Dresden; je einen III. Preis von 75 Dollar Fritz Meister, Dresden und Jacques Azema, Paris. In Gruppe IV den I. Preis von 225 Dollar Walter Sobotka, Wien; den II. Preis von 125 Dollar Jacques Azema, Paris; je einen III. Preis von 75 Dollar Rob. Friedmann, Hamburg, und Roman Schneider, Warschau.

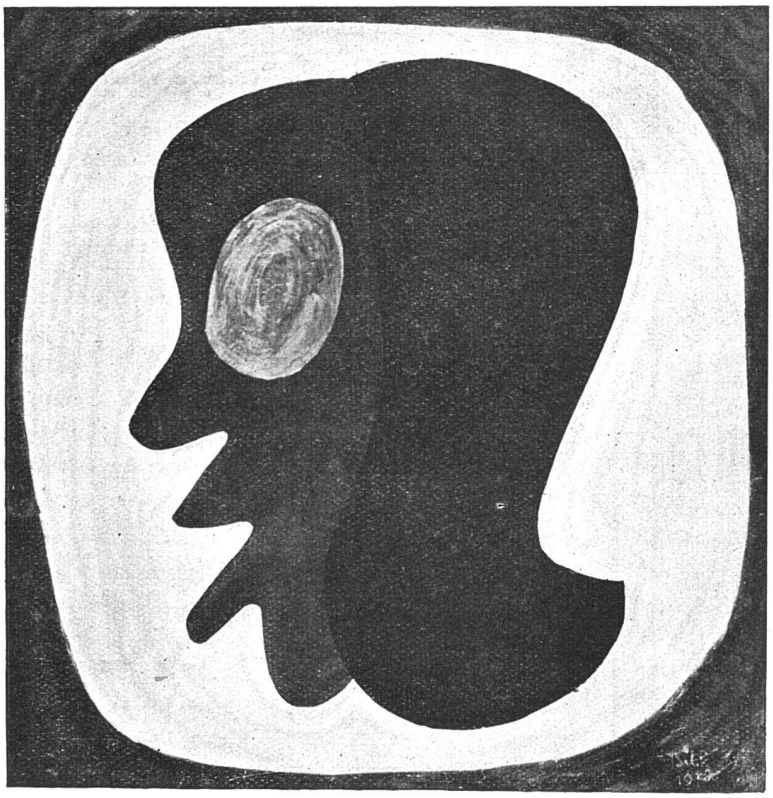
AUS DEN VERBÄNDEN

BUND SCHWEIZER ARCHITEKTEN

Ortsgruppe Zürich

Am 24. hielt die Ortsgruppe ihre Oktobersitzung ab. Der Sitzung voraus ging eine Besichtigung des vom Kollegen Rosenstock durchgeführten Umbaus und Erweiterungsbaus der Zürcher Kantonalbank. In der Kassenhalle waren die Pläne ausgestellt, die beredter als viele Worte von den grossen Schwierigkeiten eines Bankumbaues — ohne Unterbrechung des Betriebes! — Kenntnis gaben. Der Bau wurde dann genau inspiziert von den Archivräumen im Dachgeschoss bis zu den Safeanlagen im Keller. Das Nachtessen im Saffran vereinigte eine Corona von 35 Köpfen. Der Obmann Moser entwickelte nun die Vorschläge des Vorstandes für das Winterprogramm. Aus der Diskussion ging hervor, dass vor allem die Behandlung aktueller lokaler Fragen interessiert. Vor allem solle der Entwurf zum neuen Zürcher Baugesetz dem Plenum vorgelegt werden.

CHRONIK



ATELIERAUSSTELLUNG MAX BILL ZÜRICH

Bill, Schüler der Kunstgewerbeschule Zürich und des Bauhauses, zeigt seine letzten Bilder und Graphiken. Wesentliche Anregungen empfing er von Klee und Arp. Eine nüchterne Phantastik, ohne Rücksicht auf das Naturbild, wird zeichenhaft niedergeschrieben. Er sagt selbst: «Vielleicht, wenn die persönliche Freiheit einst da sein wird, wird jedermann sein eigener Künstler sein, es wird bessere und schlechtere geben (wie heute), solche, die nur Kunst machen und solche, die für sich Kunst erleben.» Das Erleben der Kunst wird in diesen grotesken Bildern, mehr als dasjenige der Natur, spürbar. Dass aber auch die Kunst als Anregerin zu neuen Gebilden fruchtbar sein kann, beweisen gerade diese oft erstaunlich gekonnten Lösungen.

FRANKFURTER KURSE FÜR NEUES BAUEN

Die Frankfurter Kurse für neues Bauen haben zirka 170 Teilnehmer aus den verschiedensten Ländern, Architekten, Abgeordnete von städtischen Verwaltungen, von Genossenschaften und Vertreter der Presse in Frankfurt versammelt. Das Programm war für die drei Tage, die zur Verfügung standen, fast zu umfangreich. So blieben manche Fragen nach technischen, organisatorischen und finanziellen Details, die man gerne gestellt hätte und namentlich auch nach Bewährung der eingeschlagenen Wege unbeantwortet.

Frankfurt steht mitten in der Verwirklichung eines Bauprogrammes, wie es in solcher Grosszügigkeit und Konsequenz eben nur bei Zusammenfassung aller Kräfte unter einer einheitlichen Leitung von der Kompetenz eines May zustande kommen kann. Bereits tritt die städtebauliche Grundidee klar heraus: Auf eine weitere Ausdehnung der alten Wohnquartiere wird verzichtet, weite gürtelartig um die Stadt liegende Gebiete an sich wertvollen Baulandes werden der Bebauung entzogen und ausserhalb derselben Trabantenstädte angelegt, die in ihrer absoluten Einheitlichkeit und in ihrer klaren und bis ins kleinste durchdachten Durchbildung überzeugend wirken. Eine vorbildliche Organisation bildet die Basis der Durchführung; sie erfasst von der Projektierung im grossen bis ins letzte Detail der Ausführung, Finanzierung und Kontrolle (Baupolizei) alles und beseelt es mit dem gleichen Geist der Zusammenarbeit im Interesse des höheren Zwecks. Darin liegt das Geheimnis des Erfolges der Frankfurter Siedlungstätigkeit.

Der erste Tag gab instruktive Einblicke in die Auswirkung der mit der Siedlungstätigkeit Hand in Hand gehenden zielbewussten Grünflächenpolitik. — Das Hauptinteresse konzentrierte sich naturgemäss auf die Siedlungen, denen ein Teil des ersten und der ganze zweite Tag gewidmet war. Von der erhöht gelegenen Siedlung Ginnheim blickte man über das Tal der Nidda auf die Siedlungen Praunheim und Römerstadt. Lange gegen die Flussniederung hinab gestaffelte und von kurzen Quertrakten in kräftigeren Farben unterbrochene Zeilen. Man wurde gespannt auf Nähe und Detail und war dann über die Sauberkeit der Detailbearbeitung und Ausführung erfreut. In Praunheim gab es Plattenbauweise in Ausführung zu sehen. Wo es sich darum handelt, gleiche Typen in grossen Mengen auszuführen, sicher ein vorzügliches Bauelement, für kleine und differenzierte Verhältnisse aber doch wohl zu wenig anpassungsfähig. Die wenigen Wohnungstypen, die man zu besichtigen Gelegenheit hatte, zeigten an vielen sehr durchdachten Einzelheiten das Bestreben, das Ueberlegte der bekannten Frankfurter Küche auf die ganze Wohnung auszudehnen. Bezüglich der Grundrisstypen machten sich starke individuelle Unterschiede geltend; man fühlte deutlich, wo der entwerfende und bauleitende Architekt das grösste Gewicht auf äusserste Wirtschaftlichkeit gelegt hatte (Siedlung Bruchfeldstrasse von Mart Stam) und wo auch bei knappen Verhältnissen einer behaglichen Wohnlichkeit ein Recht eingeräumt worden war (Einliegerwohnung Praunheim mit ihrer reizvoll gelösten Terrasse). Um auch die Ausstattung der Wohnungen nicht dem Zufall zu überlassen, wurde in jeder Siedlung der Bau einzelner Wohnungen so beschleunigt, dass sie 2—3 Monate vor Bezug der übrigen den zukünftigen Bewohnern als vollständig eingerichtete und möblierte Musterwohnungen gezeigt werden konnten. Zudem steht in jeder Siedlung eine Beratungsstelle zur Verfügung, die in allen Fragen der Einrichtung und des Wohnens an die Hand geht.

Der letzte Tag gehörte den Grossbauten, nachdem schon an den vorhergehenden einzelne in die Siedlungen eingestreute Schulen und eine Kirche besichtigt worden waren. Da überwiegt das Werk Prof. Elsässers. Vermochte zwar die durch ihre riesigen Ausmasse und ihre vielen guten Einzelheiten imponierende Grossmarkthalle in ihrer äusseren Erscheinung nicht völlig überzeugend zu wirken, so waren dafür das Schwimmbad Fechenheim und die Schule Römerstadt restlos erfreulich. Dasselbe ist von der teilweise ausgeführten Pavillon-Schule Niederursel (Prof. Schuster) zu sagen.

Die zwischen die Besichtigungen eingestreuten Vorträge gaben in knapper Klarheit teils Einblicke in die leitenden Grundgedanken und in die Organisation, teils behandelten sie Einzelfragen wie das Problem der Kleinstwohnung, die Frage der Gestaltung des Möbels, zentrale Wirtschaftseinrichtungen in Siedlungen und anderes auf Grund der in Frankfurt gemachten Erfahrungen. *K. S.*

DER ZWEITE INTERNATIONALE KONGRESS FÜR NEUES BAUEN IN FRANKFURT A. M.

Die rund 25 Architekten aus verschiedenen europäischen Ländern, die vor einem Jahr in der Schlosskapelle von La Sarraz im Waadtland tagten, unter den Bäumen des Parkes diskutierten und im Rittersaal als Gäste der Schlossherrin Mme de Mandrot tafelten, sind binnen Jahresfrist zu einer stattlichen Zahl angewachsen. Die am ersten Kongress gewählten Delegierten hatten inzwischen Ländergruppen gebildet und den Kreis für die Arbeit in Frankfurt durch speziell eingeladene Fachleute erweitert. Die Stadt Frankfurt hatte die umgebauten Säle des Palmengartens zur Verfügung gestellt, für die Gäste des Kongresses während der eigentlichen Verhandlungen Kurse und Führungen organisiert, den Kongressisten und den Gästen einen Abend mit Kurt Schwitters und der Palucca als Attraktionen der Unterhaltung und einen zweiten Abend mit einem gemeinsamen Essen angetragen und schliesslich die ausgedehnten Kräfte

ihres Hochbauamtes für die Vorbereitung und Installation einer mustergültig aufgemachten Ausstellung von ca. 100 Kleinstwohnungsgrundrissen (für Architekten: im Massstab 1 : 10!) zur Verfügung gestellt.

Möglich, dass die grössern und ältern Brüder unter den internationalen Kongressen, namentlich der gewichtige internationale Kongress für Städtebau und Wohnungswesen, dem Frankfurter Kongress des Neuen Bauens allerhand an seiner Organisation, seinem System und seinen Ergebnissen auszusetzen gehabt hätten. Organisation und System lassen sich finden, das kann man lernen — aber wie steht es mit den Ergebnissen? Die Aufgabe des Kongresses war die Frage der Wohnung und zwar die einzige Wohnungsfrage, die es eigentlich gibt, diejenige der einfachsten und billigsten Wohnung, der Wohnung für das Existenzminimum. Aber gerade die klarste und einfachste Frage (die heute in Deutschland von 80 % der Erwerbstätigen, in «reicheren» Ländern vielleicht von einer etwas geringeren Anzahl, gestellt wird) — ist die überhaupt zu lösen? So zu lösen, wie die Architekten, die Wohnungsreformer und nicht zuletzt die gestrenge Baupolizei sich eine moderne Wohnung vorstellen? Die wirtschaftlichen Zahlen, die sich der Kongress durch eine Umfrage aus allen Ländern beschafft hatte, sagen nein, und der berühmte, auch in Frankfurt wieder zitierte Ausspruch des amerikanischen Delegierten am Wohnungskongress in Paris ist bis jetzt immer noch die harte Wahrheit geblieben: Warum gibt man sich in «Jurup» solche Mühe, dem Arbeiter billige Wohnungen zu bauen, in «U. S. A.» übernimmt der wirtschaftlich Schwache wie ein altes Kleid die Wohnung, die der wirtschaftlich starke abgelegt hat! Trotz allen schönen Programmen und Kongressen ist die Wirklichkeit auch in «Jurup» nicht wesentlich anders. Es gab also auch für den Frankfurter Kongress zunächst keinen andern Weg, als die Notwendigkeit der kleinen, rationellen Wohnung festzustellen (Gropius-Berlin: die soziologischen Grundlagen der Minimalwohnung), das Programm dieser Wohnung zu formulieren (Bourgeois-Brüssel und Jeanneret-Paris) und sich mit den Anschauungen der Baupolizei auseinanderzusetzen (Schmidt-Basel: Minimalwohnung und Bauvorschriften).[1] Auch der Frankfurter Kongress musste davon ausgehen, dass seine Forderungen rein wirtschaftlich — «wirtschaftlich» im heutigen Sinne — nicht lösbar seien. Er war sich klar darüber, dass das heutige Existenzminimum (2000 bis 2500 Mark) nicht als wirtschaftlicher Maßstab für die Minimalwohnung, für die Mindestration «Wohnung», angenommen werden dürfe, sondern dass hiefür zunächst einmal ein biologisches Minimum aufzustellen sei. Die Frage, was ist für den Lebenden unumgänglich notwendig, was kann er von einer als wirklich sozial und planmässig arbeitend vorausgesetzten Wirtschaft als Mindestforderung verlangen. Diese abstrakte Frage hat den Kongress zur Hauptsache beschäftigt. Da es sich gezeigt hat, dass hiefür das durch Fragebogen aus den verschiedenen Ländern herangezogene Material nicht genügte, sondern weitere wissenschaftliche Grundlagen zu beschaffen seien, hat der Kongress seine Resultate nicht abgeschlossen, sondern den ganzen Fragenkomplex nochmals auf die Tagesordnung des nächsten Kongresses in Brüssel gesetzt. Die Aufgabe wird nicht leicht werden. Die Hoffnungen, die von Seiten der Architekten auf die Hilfe der Wissenschaft und die Fortschritte der Technik gesetzt werden, werden kaum alle in Erfüllung gehen. Aber es ist gut für die Architekten, dass sie schwere Aufgaben anpacken, und es ist besonders wichtig für die Architekten des Neuen Bauens, dass sie sich einreihen in die grosse Bewegung, die heute alle Architekten zu wirklichen und notwendigen Aufgaben treibt. Wenn man weiss, wie sehr noch in den meisten Ländern Europas der Architekt seine Aufgabe im Bannkreis historischer und künstlerischer Tradition sieht, so gilt auch für die modernen Architekten die Parole: Baut weniger schöne Architektur — baut mehr gute Wohnungen. *H. Sch.*

[1] Ein eingehender Bericht über diese Referate folgt in der nächsten Nummer des «Werk»

AUSSTELLUNG AUSGEWÄHLTER WERKE HEUTIGER KUNST

Das Reckendorfhaus, Berlin SW 48, Hedemannstrasse 24, eröffnet seine von Ludwig Hilberseimer hergerichteten Ausstellungsräume mit einer neuartigen Ausstellung. Im Gegensatz zu den üblichen Sammelausstellungen werden hier nur 50 Werke heutiger Kunst gezeigt, die aber so ausgewählt sind, dass jedes einzelne als besonders charakteristische Leistung des Künstlers anzusehen ist. Die Ausstellung enthält Bilder und Plastiken von Grosz, Dix, Wollheim, Ernst, Klee, Corinth, Hofer, Belling, Harth, Marcks, Wunderwald, Utrillo, Vivin und anderen. Der Eintritt zur Ausstellung, die im November wochentags geöffnet bleibt, ist frei.

ZEITSCHRIFTENSCHAU

In Heft 42 des *Zentralblattes der Bauverwaltung* ist der Umbau des Burgplatzes in Essen dargestellt, eine Arbeit von Bode-Essen. Die Gegenüberstellung des alten und des neuen Zustandes lässt erkennen, dass der überraschende Erfolg im wesentlichen durch ein Ordnen und Klarstellen der Situation erzielt wurde: die hochliegende Burgstrasse ist durch eine breite Treppenanlage deutlich vom tiefliegenden und völlig horizontalen Burgplatz